

Margarita Primas, Die südschweizerischen Grabfunde der älteren Eisenzeit und ihre Chronologie. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz Band 16. Basel 1970. 156 Seiten mit 36 Abbildungen im Text und 54 Tafeln, davon 5 Verbreitungskarten.

Für unsere Kenntnis der gesamten vorrömischen Eisenzeit des Kantons Tessin ist bis heute die umfangreiche Monographie von R. Ulrich über die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona unentbehrlich<sup>1</sup>. Darin wird neben einigen älteren Funden, wie dem wichtigen frühbronzezeitlichen

<sup>1</sup> R. Ulrich, Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona, Kt. Tessin (Zürich 1914).

Depot von Castione, vor allem ein Material erfaßt, das von der dortigen frühen Eisenzeit bis in die Spätlatènezeit und auch noch bis in die römische Kaiserzeit hinüberreicht. In den seither verfloßenen Jahrzehnten sind zahlreiche neue Inventare hinzugekommen, die zum Teil sorgfältiger geborgen werden konnten als die alten Funde; vor allem haben sich aber naturgemäß die formenkundlichen und chronologischen Vorstellungen gewandelt, so daß eine Neubearbeitung erforderlich wurde, für die ein im Jahre 1944 an entlegener Stelle erschienener Aufsatz von E. Vogt über die Fundplatz-Chorologie des Gräberfeldes Cerinasca d'Arbedo wichtige Anregungen gab.

Die hier zu besprechende Arbeit umfaßt nur einen Teil der vorrömischen Eisenzeit, also nicht das gesamte seinerzeit von Ulrich vorgelegte Material. 'Unter älterer Eisenzeit wird hier die Periode zwischen dem Ende des Protovillanova-Horizontes und dem Auftreten der ersten Latènefibeln in Oberitalien verstanden, obwohl die frühesten Eisengegenstände am Südfuß der Alpen später als in anderen Gebieten einsetzen und daher die erste Stufe der Eisenzeit noch als späte Bronzezeit bezeichnet werden müßte' (S. 11). Nach mitteleuropäischer Chronologie handelt es sich um einen Zeitraum, der etwa vom fortgeschrittenen Ha B bis in LT B hinein dauert. Das eigentliche Arbeitsgebiet umfaßt den Kanton Tessin und das zum Kanton Graubünden gehörige Misox; außerdem werden – da die Überlieferung im Tessin lückenhaft ist – die einschlägigen Grabfunde der oberitalienischen Gräberfelder von Ameno (Prov. Novara) und Valtravaglia (Prov. Varese) vorgelegt.

Insgesamt gesehen handelt es sich um ein reiches und vielfältiges Material, doch ist die Zahl der sicher als geschlossen auf uns gekommenen Inventare keineswegs so groß, wie es zunächst scheinen mag. Die meisten Gräber wurden vor Jahrzehnten unsystematisch gehoben, und auch manche der von Ulrich als geschlossen betrachteten Komplexe können heute nicht mehr als solche bezeichnet werden. Ähnlich wie in der Südschweiz liegen auch die Verhältnisse in Oberitalien. Sämtliche wirklich als geschlossen wahrscheinlich zu machenden Grabinventare werden in Strichzeichnungen abgebildet, doch sind auch von ihnen viele nicht mehr mit ihrem gesamten Inhalt zu erfassen, da nachgewiesenermaßen vieles – und dabei handelt es sich vor allem um Keramik – entweder seinerzeit nicht geborgen wurde oder heute im Fundgut der Museen nicht mehr als zugehörig zu identifizieren ist. In den Textabbildungen wird mancherlei Vergleichsmaterial vor allem aus Oberitalien und Krain herangezogen.

Neben der Hauptaufgabe, eine innere Chronologie der südschweizerischen Grabfunde zu gewinnen, stand unter anderem auch die Frage, wieweit die Tessiner Gräberfelder 'zu Recht der lombardisch-piemontesischen Golasecca-Kultur zugerechnet werden können bzw. ob dem Südalpenfuß eine Sonderstellung einzuräumen sei' (S. 11). Im Hinblick auf den zuletzt genannten Punkt mag hier schon gesagt werden, daß nach Ansicht der Autorin der 'Oberbegriff der Golasecca-Kultur' seine Berechtigung hat und daß sich deren Gebiet in drei Zonen gliedern läßt, die kulturell in Einzelheiten voneinander abweichen: das Südende des Comersees, das Südende des Lago Maggiore und das obere Tessintal (S. 99 f.).

Um gewisse Voraussetzungen zu klären, werden in den ersten Abschnitten des chronologischen Teils die Grabfunde seit Beginn der Urnenfelderzeit (vergleichbar Br. D) vorgelegt; sie lassen zumindest in den Metallgegenständen Verbindungen zum nordalpinen Raum erkennen, was ja schon seit Jahrzehnten immer wieder betont wurde, andererseits aber natürlich auch Beziehungen zu Ober- und auch zu Mittelitalien. Da im Tessin geschlossene Inventare aus dem Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit fehlen, d. h. aus dem Zeitraum, der etwa von Ha B 2/3 bis in Ha D 1 reicht und sicherlich zwei bis drei Jahrhunderte umfaßt, zieht Verf. die am nicht weit entfernten Ortsee gelegenen Gräberfelder von Ameno hinzu, die in drei zum Teil räumlich klar voneinander getrennten Gruppen bisher 143 Brandgräber erbrachten. Vor allem aufgrund typologischer Betrachtungen an Hand der Keramik stellt sie die Stufen Ameno I und II auf, von denen die erste in drei, die zweite in zwei Phasen unterteilt wird. Das eigentliche Gerüst dieser Gliederung bilden aber dennoch die Fibeln, die mit der Chronologie anderer Gruppen Oberitaliens und Bolognas bis hin nach Etrurien in Verbindung gebracht werden. Ameno I wird mit der Stufe Golasecca I parallelisiert, wobei allerdings zu bemerken ist, daß die relative Chronologie im eigentlichen Golasecca-Gebiet beim Erscheinen der Arbeit auch noch keineswegs als gut begründet gelten konnte<sup>2</sup>; Ameno II entspricht etwa dem älteren Abschnitt von Golasecca II und gehört

<sup>2</sup> Inzwischen ist darüber eine Monographie erschienen: L. Pauli, Studien zur Golasecca-Kultur. Mitt. Dt. Arch. Inst. Röm. Abt., 19. Erg.-H. (Heidelberg 1971). – Vgl. dazu auch L. Pauli, Die Golasecca-Kultur und Mitteleuropa. Ein Beitrag zur Geschichte des Handels über die Alpen. Hamburger Beitr. z. Arch. I, H. 1, 1971 (vgl. S. 618 f.). Für das Rheinland ist dabei von Interesse, daß Verf. in dieser Studie die begründete Auffassung vertritt, daß die mitteleuropäischen Situlen 'rheinisch-tessinischen Typs' nicht aus dem Gebiet der Golasecca-Kultur importiert wurden,

auch im Arbeitsgebiet bereits der vollentwickelten älteren Eisenzeit an. Im Vergleich mit dem Kern der Golasecca-Kultur wird unter anderem auf die zum Teil reichen bekannten Grabfunde von Ca' Morta und Sesto Calende eingegangen.

Nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung beginnen – wie schon oben gesagt – die Tessiner Grabfunde der Eisenzeit i. e. S. erst in einer Zeit, die etwa der süddeutschen Stufe Ha D 2 entspricht. Terminologisch unterläuft der Verf. hier insofern eine Inkonsequenz, als sie die Zeit der Stufe Ameno II als 'voll entwickelte Eisenzeit, früher Abschnitt', die der folgenden Tessiner Stufen als 'ältere Eisenzeit, später Abschnitt' bezeichnet. Dieser späte Abschnitt wird in die Horizonte Tessin A–D gegliedert: 'Die Funde vor dem Erscheinen der ersten Latènefibeln im Tessin lassen sich aufgrund der vorherrschenden Fibeltypen in vier Horizonte mit immer wieder etwas veränderter Keramik einteilen. Die Entwicklung verläuft aber kontinuierlich und ohne Einschnitte, so daß die Horizonte nicht scharf zu trennen sind, sondern mit Überschneidungen aufeinander folgen' (S. 47).

Horizont A wird charakterisiert durch Navicellafibeln und Schlangenfibeln mit Drahtbügel; Horizont B durch langfüßige Sanguisugafibeln, Schlangenfibeln mit Bandbügel und frühe Körbchenanhänger; Horizont C durch späte Dragofibeln mit Antennen und frühe Certosafibeln; Horizont D schließlich stellt den Übergang von der älteren zur jüngeren Eisenzeit dar, gekennzeichnet unter anderem durch späte Certosafibeln. Es sei in Parenthese vermerkt, daß sich Verf. mit den darauf folgenden Funden des 4. Jahrh. v. Chr. sowie mit der Chronologie der Certosafibeln in einigen teils späteren teils in der vorliegenden Arbeit nicht zitierten Aufsätzen beschäftigt<sup>3</sup>. Absolutchronologisch wird der Horizont A etwa in die zweite Hälfte des 6. Jahrh. v. Chr. datiert, der Horizont B kurz vor und um 500, Horizont C in den größten Teil des 5. Jahrh. und Horizont D vom späten 5. Jahrh. bis in das 4. Jahrh. hinein. Anknüpfungspunkte zu anderen Kulturen bieten sich der Verf. in den Horizonten A und B vor allem zu Hallstatt, Este und Krain, während für die Horizonte C und D das etruskische Gebiet reicheres Vergleichsmaterial zeigt. Vorsicht scheint mir bei dem Versuch geboten zu sein (S. 70), absolute Daten mit Hilfe eines Vergleichs von Objekten aus skythischen Funden des Donauraumes zu gewinnen.

Auf die typologische Gliederung der Fibeln und ihre lokalen Erscheinungen wird nur verhältnismäßig kurz eingegangen; ein wesentlicher Hinderungsgrund mag der Umstand gewesen sein, daß trotz mannigfaltiger älterer Bemühungen noch keine Klarheit über Terminologie, genaue Verbreitung und Chronologie der ober- und mittelitalischen Fibelformen besteht, doch hätte man deshalb gerne wenigstens für das Arbeitsgebiet klare Definitionen gesehen und erfahren, welcher Typengliederung sich Verf. anschließt. Als stark lokal geprägte Formen erscheinen in Horizont B Sanguisugafibeln mit zunächst wenigen Reihen eingesetzter Korallenstifte, die sich dann in Horizont B in voluminöser Form und mit reichem Korallenschmuck fortsetzen. In diesem Abschnitt des Buches hätte Rez. sich eine mehr ins Detail gehende Vorlage und Besprechung auch der übrigen Altsachenformen gewünscht, die zum Teil überhaupt nicht gesondert herausgestellt werden. Ovale Gürtelbleche, die ursprünglich wohl auf ostalpine Einflüsse zurückgehen und zum Teil reich mit Punz- und Treibornamenten geschmückt sind, reichen in wechselnder Ausprägung durch sämtliche vier Horizonte hindurch. Bei der Keramik scheint erst im Verlauf des 5. Jahrh. die schnell rotierende Töpferscheibe übernommen worden zu sein, wodurch dann auch die Serienproduktion gefördert wurde.

Als Bestattungssitte lebt zunächst aus den vorangehenden Zeitabschnitten in den Horizonten Tessin A und B das Brandgrab weiter, wobei die Urnen häufig in kleinen Steinplattenkisten niedergesetzt wurden. Daneben tritt uns aber schon seit der ersten Stufe der Tessiner Eisenzeit auf denselben Friedhöfen in zunehmendem Maße die gestreckte Körperbestattung mit Steinumfassung und bisweilen auch mit Plattenüberdeckung entgegen. Da Waffenbeigaben in der gesamten hier behandelten Zeit fehlen, ist eine Geschlechtsdifferenzierung anhand der Inventare schwierig und nur unter gewissen Vorbehalten möglich. In Tessin A scheinen sich Männergräber

sondern nördlich der Alpen hergestellte Nachahmungen südlicher Vorbilder sind; ferner, daß die etruskischen Schnabelkannen im wesentlichen um die Westalpen herum ins Rheingebiet verhandelt wurden und daß die Golasecca-Kultur nicht Vermittler, sondern ebenfalls nur Abnahmegebiet war.

<sup>3</sup> M. Primas, Latènezeitliche Frauengräber nichtkeltischer Art aus der Südschweiz. Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 24, 1965/66, 193 ff. – Dies., Zur Verbreitung und Zeitstellung der Certosafibeln. Jahrb. RGZM 14, 1967 (1970), 99 ff. – Dies., Eine Bronzeschnabelkanne des Tessiner Typs aus Castaneda. Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Ur- u. Frühgesch. 54, 1968/69, 61 ff. – Zu den spätbronzezeitlichen Funden erschien jüngst ein weiterer Aufsatz der Verf. unter dem Titel: Funde der späten Bronzezeit aus den Eisenzeitnekropolen des Kantons Tessin. Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 29, 1972, 5 ff.

durch Beigabe von eisernen Schlangenfibeln, eisernem Toilettegerät und Mehrkopfnadeln mit Faltenwehr abzuzeichnen; Frauengräber durch bronzene Navicellafibeln, Gürtelbleche und mancherlei Kleinschmuck. In Tessin B und C dürften bronzene Schlangenfibeln in erster Linie zu Männer-, Sanguisugafibeln und Gürtelbleche vorwiegend zu Frauenbestattungen gehören. Starke soziale Unterschiede lassen sich aus den Grabbeigaben des Tessin nicht ableiten, jedenfalls fehlen hier extrem reiche Bestattungen etwa im Sinne von 'Adels-' oder 'Fürstengräbern', wie wir sie aus dem übrigen Gebiet der Golasecca-Kultur wenigstens in ein bzw. zwei Bestattungen von Ca' Morta und Sesto Calende kennen und zu denen Verf. die Vermutung äußert, daß sie auf eine kurzfristige Herrschaft einer aus dem ostalpinen Raum eingedrungenen Oberschicht hindeuten können. Zusammenfassend möchte man sagen, daß in dem hier besprochenen Buch ein wichtiger Beitrag zur Kulturgeschichte der älteren Eisenzeit am südlichen Alpenrand zu sehen ist, der eine solide Grundlage für weitergehende Forschungen bildet.

Köln

G. J a c o b - F r i e s e n